

deutschen Sprache und Kultur eine Zweitidentität entstehen könne. Dennoch bemängelt Bitter in Anlehnung an Földes,⁵ dass mit dem Schwund des Deutschen nicht nur als Minderheitssprache, sondern auch aus dem wissenschaftlichen Diskurs, ein Abbau regional verschiedener Wissenschaftskulturen mit einer hegemonialen Monokultur des Englischen einhergehen könnte (S. 392). Bitter nimmt damit Bezug auf die Feststellung von Földes, dass der Zuwachs des Englischen auf Kosten des Deutschen als Wissenschaftssprache in Ostmitteleuropa etwa seit der Jahrtausendwende besonders bemerkbar sei.⁶

Der kontinuierliche Schwund des Deutschen als Minderheitssprache seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges führt nach der Meinung der Rezensentin dazu, dass das Deutsche an Schulen sogar der ungarndeutschen Minderheit trotz Kinder ungarndeutscher Familien in weiten Teilen Ungarns ähnlich wie auf regulären Schulen als Fremdsprache und nicht als Zweitsprache vermittelt werden kann. Der reguläre Sprachunterricht wird an Schulen der ungarndeutschen Minderheit, beispielsweise in Herend, im Gegensatz zu Schulen, an denen das Deutsche nicht als Minderheitssprache vermittelt wird, zusätzlich mit kulturellen und historischen Kenntnissen über die deutsche Minderheit ergänzt. Insbesondere an diesen Minderheitenschulen ist es angesichts der mehr oder weniger vorhandenen, zumindest passiven Deutschkenntnisse ungarndeutscher Kinder didaktisch sehr gewinnbringend, Deutschlernerinnen und -lernern die deutsch-ungarischen Sprachkontakte und damit die deutschsprachige Herkunft von Lehnwörtern im Ungarischen bewusst zu machen.

Annamária Fábrián

Regensburg

Kirche und Religion

SRODECKI, PAUL: *Antemurale Christianitatis. Zur Genese der Bollwerksrhetorik im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit*. Husum: Matthiesen 2015. 532 S. 14 sch/w u. farb. Abb. ISBN 978-3-7868-1508-2 = Historische Studien 508.

Das vorliegende Werk ist die überarbeitete und leicht gekürzte Fassung einer im Jahre 2013 von der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommenen Dissertationsschrift. Das Vorhaben des Verfassers ist rein ideengeschichtlich: Paul Srodecki verfolgt aufgrund der alteuropäischen Schriftlichkeit die äußere und innere Wahrnehmung des Deutschordensstaates, Polens und Ungarns als Bollwerke der lateinischen Christenheit. Er befasst sich mit den Gestalten des jeweiligen Herrschers (oder Kriegsführers) als *athleta Christi*, ohne dabei die kroatischen, die venetianischen oder die habsburgischen Vorstellungen gleicher Art aus den Augen zu

⁵ Csaba Földes: Deutsch als Wissenschaftssprache im östlichen Mitteleuropa. In: Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposiums vom 18./19. Januar 2000. Hgg. Friedhelm Debus [u. a.]. Mainz 2000, 193-205.

⁶ Csaba Földes: Aktuelle Aspekte der Sprachförderung im Rahmen der auswärtigen Sprach- und Kulturpolitik. In: Die Zukunft der internationalen Kommunikation im 21. Jahrhundert (2001-2020). Annäherungen an einen komplexen kommunikationspraktischen Begriff. Europäische Akademie Otzenhausen (4.-7. Oktober 2001). Hg. Wolfram Wilss. Tübingen 2003, 68-78, hier 71-72.

verlieren. Die Grundlagen seiner Untersuchung bieten die verschiedenen Korrespondenzen (zumeist zwischen Souveränen beziehungsweise Ständen der verschiedenen Länder – der Briefwechsel der päpstlichen Kurie ist hier von besonderer Bedeutung), in Urkundentexten versteckte Ausdrücke, vor dem Reichstag oder dem Papst gehaltene Reden von Ablegaten notleidender Herrscher, schließlich die Literatur in engerem Sinne, vor allem Historiografie.

Die Wurzeln der Bollwerksvorstellungen sieht der Autor in der Kreuzzugsrhetorik. Ähnliche Anschauungen lassen sich im Frühmittelalter nur sporadisch nachweisen. Seit dem 11. Jahrhundert war aber der Heilige Stuhl stets bemüht, die Erweiterung des lateinischen Christentums auch mit Einsatz von Waffen zu initiieren beziehungsweise die verschiedenen äußeren Bedrohungen als Angelegenheiten des ganzen lateinischen Christentums aufzufassen.

Als Feld solcher Handlungen wurde dann der östliche Rand Europas im 13. Jahrhundert stark aufgewertet. Der Deutsche Orden war im Rahmen der Kreuzzüge für die Rückeroberung des Heiligen Landes entstanden, übernahm die Aufgabe der kriegerischen Glaubensverteidigung während des sogenannten *deutschen Kreuzzugs* von 1197-1198 und wurde gerade nach dieser Gemarkung des Westens übersiedelt, so dass er erstmals in Südostungarn (1211), dann an der Nordgrenze des Herzogtums Kujawien (1226) sesshaft geworden war. Die Auseinandersetzungen mit den heidnischen baltischen Völkern, die bis ins späte 14. Jahrhundert fortbestanden, wurden schlechthin als Kreuzzüge angekündigt, ebenso wie später die gleichartigen Konfrontationen an der Südostgrenze Polens und Ungarns. Zur besonderen Rolle Ostmitteleuropas (vor allem Ungarns) als Verteidiger des lateinischen Christentums trugen zudem die Mongoleneinfälle der frühen 1240er Jahre bei. Unter den ständigen Bedrohungen stellte aber seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Türkenfrage allmählich alle anderen Herausforderungen in den Schatten. Letztlich wurde ein verhältnismäßig später Aufschwung des Bedrohungsgefühls in Europa durch den Angriff Ivans IV. in Liwonien ausgelöst.

All diese Knotenpunkte – wie auch die Hussitenkriege als inneres Problem des lateinischen Westens – boten einen Anlass zum regen Schriftverkehr zwischen Heiligem Stuhl und verschiedenen abendländischen Herrschern, deren Verbundenheit und glaubensverteidigende Pflicht immer wieder mit Bollwerksallegorien betont wurde. Die besonders bedrohte Lage Ungarns und Polens führte dazu, dass um 1500 diese beiden Länder innerhalb Europas hinsichtlich der Bollwerkszuschreibungen quantitativ eindeutig hervortraten.

Die zeitgenössische Instrumentalisierung der Bollwerksrhetorik überschritt aber schnell die Grenzen der Diskussion über äußere Verteidigung beziehungsweise Kreuzzugspläne gegen die nichtchristlichen Nachbarvölker. Aufgrund des dargelegten Materials können wir sogar von einer Buntheit des situationsbedingten Einsatzes von Bollwerksallegorien zu verschiedenen politischen Zwecken sprechen. Begründet wurden mit dem Bollwerksmotiv unter anderem die gegen christliche Nachbarländer geführten Kriege, verschiedene territoriale Ansprüche, die Sicherung des eigenen beziehungsweise die Anwerbung eines anderen Thrones, die Investituren von königsnahen Bischöfen, die Bestrebungen der Herrscher, die Landeskirche von der Annatenpflicht zu entlasten, oder sogar der Anspruch auf die Erlaubnis der geistlichen Autorität für Menschenraub im Grenzgebiet. Es ist hierbei ebenso auffallend, dass die Schildallegorien des Deutschen Ordens ihre spürbare Zunahme in Zeiten zunehmenden Gegensatzes mit dem Königreich Polen um 1400 erlebten, zu einer Zeit, als der Orden nach der Niederschlagung der

Preußen und nach der Bekehrung der Litauer seine eigentliche glaubensverteidigende Rolle gerade schon verloren hatte.

Als entscheidende Wasserscheide des behandelten Themas lässt sich die Verflechtung der oben geschilderten päpstlichen oder herrscherlichen politischen Ansprüchen beziehungsweise den politisch motivierten ideologischen Selbstbehauptungen mit der Erneuerung der Intelligenz im Zeichen des Humanismus seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ablesen. Durch die Entstehung einer Gelehrtenrepublik entstanden ganz andere Bedingungen für eine öffentliche Meinung im Allgemeinen, aber auch für die Verbreitung von einzelnen topischen Anschauungen. Wie der Verfasser andeutet, verdankten die ostmitteleuropäischen Bollwerkstopoi ihre europaweite Diffusion, zumindest unter den literarischen Eliten, vor allem den Humanisten, denn diese »waren mit ihren an die *res publica litteraria* gerichteten Publikationen maßgeblich für die innere wie äußere, europaweite Popularisierung und Rezeption der *antemurale*-Vorstellung verantwortlich«. Der Bollwerkstopos war damit zumindest innerhalb der höfischen Eliten um 1500 längst vollkommen ausgereift. Ein wichtiges Instrument bei der Propagierung der Bollwerkstopoi war der Buchdruck. Mittels des Einblattdruckens und Frontispize zierender Holzstiche vermochte die gesellschaftliche Trägerschicht der Bollwerksvorstellungen weit über den Grenzen des Gelehrtenkreises auszudehnen.

Die intellektuelle Erneuerung bedeutete aber nicht nur rege die Verflechtung innerhalb des Gelehrtenkreises und veränderte Möglichkeiten für die Propagierung der topischen Gemeinvorstellungen, sondern eine grundlegende Aufwertung des antiken Musters und einen mehr und mehr intensivierten Wettlauf und Ehrgeiz unter den Literaten. Diese Anreize führten hinsichtlich der Bollwerksvorstellungen einerseits zu einer Verdichtung der literarischen Genren, in denen sie ihren Niederschlag fanden, wie es die antikisierende Oratorik zeigt, andererseits zu einer mehr innovativen Einstellung zum sprachlichen Ausdruck. Damit scheint im Zusammenhang zu stehen, dass besonders ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Erneuerung auch des Wortschatzes der Bollwerksrhetorik festzustellen ist: Die bis dahin üblichen Schildallegorien wurden durch – aus dem Befestigungswesen entlehene – Termini wie *antemurale* oder *propugnaculum* ersetzt.

Die allmähliche Säkularisierung wirkte sich aber zugleich auf die eigentlichen Grundlagen der Bollwerkszuschreibungen in verschiedenen Ländern aus, nämlich auf den Handel der herrschenden Welt. Das vorliegende Werk arbeitet eine solche Auswirkung zweifach heraus. Die eine ist der auf die Dynastie zentrierte Moment in der Bollwerksrhetorik: »[...] die personenunabhängige Darstellung des jeweiligen Landes rückte [...] zugunsten eines egozentrischen Bildes des Herrschers als personifiziertem Bollwerk des christlichen Abendlandes in den Hintergrund«. Hier hatten sowohl die panegyrische Lyrik als auch die Hofgeschichtsschreibung eine Funktion. Zum anderen wurde eine eigenwillige Verwendung christlicher Rhetorik spürbar, was sich aus ihrem fast omnipräsenten und von den tatsächlichen herrscherlichen Absichten ganz entfernten Einsatzes ablesen lässt.

Als eine Stärke des vorliegenden Werkes sei die außergewöhnliche Breite seines Untersuchungsfeldes hervorgehoben. Dieses ausgedehnte Blickfeld ermöglicht es, das Schicksal der Bollwerksmetapher hinsichtlich der behandelten Regionen Alteuropas einleuchtend und komparatistisch zu verfolgen. Srodecki verfasst sein Thema eingehend und regelmäßig mit breiter Skizzierung des meistens ereignisgeschichtlichen Hintergrundes des jeweiligen Einsatzes von Bollwerkstopoi. Er bettet

den Stoff in den Kontext der Identitäts- und Alienitätskonstruktionen des vormodernen Okzidents beziehungsweise der behandelten Länder ein.

Der überaus breite Überblick des Verfassers über die Fachliteratur ist wohl dem Genre einer Dissertation zu verdanken und spiegelt sich im voluminösen Literaturverzeichnis wider. Hinsichtlich des ungarischen Fadens der Thematik vermissen wir aber die gewichtigen Abhandlungen von Kálmán *Benda*: *A keresztény közösség, Magyarország és a török hatalom a XV. században* [Die christliche Gemeinschaft, Ungarn und die osmanische Macht im 15. Jahrhundert]. In: A Gróf Klebelsberg Kunó Magyar Történetkutató Intézet Évkönyve 6 (1936) 3-31, und von József *Marton*: *Magyarország képe és megítélése Enea Silvio Piccolomini életművében* [Ansicht und Bewertung Ungarns in dem Oeuvre von Enea Silvio Piccolomini]. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 110 (2006) 457-477. Der Band ist mit einer alphabetischen Liste der verwendeten Quelleneditionen und Fachliteratur und einem Personenregister versehen.

László Glück

Budapest

TESZELSZKY, KEES: *Szenci Molnár Albert elveszettnek hitt Igaz Vallás portréja (1606) avagy holland-flamand-magyar szellemi kapcsolatok a kora újkorban / True Religion: a lost portrait by Albert Szenci Molnár (1606) or Dutch-Flemish-Hungarian intellectual relations in the early-modern period*. Budapest: ELTE BTK Középkori és Kora Újkori Magyar Történeti Tanszék, Transylvania Emlékeiért Tudományos Egyesület 2014. 181 S. 14 Abb. ISBN 978-963-284-484-8.

Albert Szenci Molnár (1574-1634) studierte in Genf, Herborn, Heidelberg, Altdorf und Marburg, also in den Zentren des französischsprachigen und des deutschen Calvinismus. Er wurde nach 1600 zum zentralen Vermittler zwischen dem ungarischen Calvinismus im Fürstentum Siebenbürgen und dem westeuropäischen Calvinismus, insbesondere in der Kurpfalz und in den Niederlanden, und Teil eines europäischen calvinistischen humanistischen Netzwerks. Ausgangspunkt der in ungarischer und (S. 81-149) englischer Sprache publizierten Arbeit ist das Auffinden des von Szenci Molnár herausgegebenen, aus der Fachliteratur bekannten, bislang allerdings als verloren geltenden, 1606 in Augsburg gedruckten, von Domenico Custos gestochenen Blatt „*Praestanti virtute ac vitae integritate conspicuo*“, mit der Wiedergabe eines dem Kaschauer Ratsherrn János Békési gewidmeten Dialogs zwischen *Homo* und *Religio* sowie – in ungarischer Sprache – *Ember* und *Religio*, eines der ältesten ungarischsprachigen Drucke dieser Art aus dem Amsterdamer Rijksmuseum. Dominiert wird das Flugblatt durch die emblematische Darstellung der „Wahren Religion“ als über einem Totenkopf vor dem Hintergrund einer Schlachtenszene stehende halbnackten Frau mit Sternenkronen, die in ihrer rechten Hand ein geöffnetes Buch mit der Inschrift „*Evangelium pacis aeternae*“ hält (vgl. Abb. 2, S. 169).

Teszelsky ordnet das Flugblatt in das Umfeld des Wiener Friedens des Jahres 1606 ein. Er stellt Szenci Molnárs lateinischen Dialog und seine ungarische Übersetzung der ursprünglichen Fassung (1560) des Genfer reformierten Theologen Theodore Beza (1519-1605) gegenüber und vergleicht ihn (Synopsis 150-151) mit der nach 1576 im Kontext der niederländischen Kämpfe gegen die Spanier entstandenen Textfassung des Niederländers Pieter Balten(s) (1525-1584) mit der Bildfassung

von Hieronymus Wierix (1553-1619). Der Verfasser untersucht zunächst die ikonografischen Vorbilder des Bildes der „Wahren Religion“, bevor er der Wirkung, der Rezeption und der Verwendung der Allegorie (auch mit veränderter Bedeutung) bis 1665 nachgeht. Im abschließenden Kapitel „Early modern cultural diplomacy between the Dutch and Hungarians in terms of True Religion“ arbeitet er die Rolle des niederländischen diplomatischen Agenten Pieter Cornelisz Brederode (1558/1559-1637) heraus, der im deutschen Reich für die niederländische Sache warb, direkt in Kaschau (*Košice, Kassa*) in den Bocskai-Aufstand involviert war, sich für Bocskai in Europa einsetzte und in den Folgejahren die ungarische protestantische (calvinistische) Sache propagandistisch unterstützte.

Teszelsky zeigt, wie Szenci Molnár mit Brederode, dem fürstlichen Rat Lingelsheim in Heidelberg, dem kurzzeitigen böhmischen Kanzler Ludwig Camerarius und anderen in die europäische calvinistische *Respublica litteraria* eingebunden war, die bis zum Fall Heidelbergs und der Besetzung durch katholische Truppen 1622 agieren konnte. Er arbeitet die Bedeutung der Niederlande als intellektuelles und politisches Zentrum für den europäischen Calvinismus der Zeit heraus, der dank der nicht nur gelehrten Aktivitäten des »wandering scholar« (S. 149) Szenci Molnár auch den ungarische Calvinismus im Fürstentum Siebenbürgen einbezog. Das aufgefundene Exemplar von Szenci Molnárs Druck der „Wahren Religion“ ist, schließt der Verfasser seine überzeugende Darstellung, sei ein sichtbares Zeugnis der »fruchtbaren und reichen intellektuellen Kontakten zwischen Holländern, Flamen und Ungarn in der Frühen Neuzeit«, wenn auch, bleibt einzuschränken, nur für eine kurze Zeit.

Wolfgang Kessler

Viersen

Katholische Aufklärung und Josephinismus. Rezeptionsformen in Ostmittel- und Südosteuropa. Herausgegeben von BENDEL, RAINER – SPANNENBERGER, NORBERT. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2015. 397 S. ISBN 987-3-412-22270-3 = Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 48.

Der von Rainer Bendel und Norbert Spannenberger herausgegebene Sammelband fasst die Beiträge der 48. Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte zusammen, die sich im August 2011 dem Thema „Aufklärung und Josephinismus“ gewidmet hatte. Die Publikation vereint die Forschungsergebnisse von Wissenschaftlern, in erster Linie Historikern und Theologen, aus Deutschland, Österreich, Tschechien, der Slowakei, Rumänien und Ungarn.

Auf die einführenden Worte der Herausgeber folgt zunächst eine Definition der Begriffe »Aufklärung« beziehungsweise »Katholische Aufklärung« von Norbert Jung (Bamberg, S. 23-51). Den Auftakt des ersten Teils des Sammelbandes unter dem Titel „Regionale Perspektiven“ bildet die von Ondřej Bastl (Prag), Robert Pech (Leipzig) und Philip Steiner (Tübingen) gemeinsam verfasste Forschungsskizze zum Josephinismus in Böhmen (S. 53-77). Die Verfasser hinterfragen die Joseph II. oftmals zugeschriebenen negativen Reformabsichten und thematisieren die »völlig undespotischen« Motive und Vorgehensweise[n] Josephs bezüglich seiner Reformen im kirchlichen Bereich« (S. 54). Dániel Bárth (Budapest) widmet sich der katholischen Aufklärung und der Volksfrömmigkeit im Ungarn des 18. Jahrhunderts (S. 79-101). Im Kern seiner Studie analysiert er am Beispiel des Falls von Pater Rochus, einem

im (heute serbischen) Sombor (*Zombor*) praktizierenden Exorzisten, die Widerstände der Bevölkerung gegen die aufgeklärten Reformen (S. 87-97). Der folgende Beitrag von András *Hegedűs* (Esztergom) befasst sich mit der Priesterbildung in Ungarn unter der Regierungszeit von Joseph II. unter besonderer Berücksichtigung des Generalseminars in Preßburg (*Pozsony, Bratislava*, S. 103-115). *Hegedűs* gibt einen Überblick über die Erziehung des Klerus nach dem Trienter Konzil (S. 103-104), um sich nach einer Darstellung der Einrichtung der Generalseminarien sowie der vermittelten Unterrichtsinhalte mit der Resonanz bei den Seminaristen, insbesondere den Widerständen der Preßburger Zöglinge gegen ihrer Auffassung nach mit der katholischen Lehre unvereinbaren Lehrveranstaltungen zu befassen (S. 105-115). György *Janka* (Nyíregyháza) erläutert die Auswirkungen der innerkirchlichen Neuerungen in der Folge des Trienter Konzils sowie von Aufklärung, aufgeklärtem Absolutismus und thesianischer Kirchenpolitik auf die Stellung und Institutionalisierung der griechisch-katholischen Kirche in Ungarn, die 1771 zur Einrichtung des Bistums Munkatsch (*Munkács, Mukatschewe*) und 1777 der Eparchien von Großwardein (*Nagyvárad, Oradea*) und Kreutz (*Kőrös, Križevci*) – und damit zur Schaffung einer selbständigen griechisch-katholischen Kirchenstruktur in Ungarn (S. 133) – führten (S. 117-134). Mit Einflüssen der Aufklärung auf die Vermittlung von Glaubensinhalten auf der Ebene der Seelsorge beschäftigt sich Zoltán *Gózszy* (Pécs, S. 135-147). *Gózszy* konzentriert sich auf den Raum Südtransdanubien und untersucht die Faktoren, die für eine Konsolidierung der Diözesanstrukturen entscheidend waren. Nicht allein die Ausbildung der Pfarrer, das heißt, ihre theologische Bildung und die Kenntnis ihrer Pflichten und Aufgaben in der Gemeinde, sondern auch *soft skills* wie Kommunikationsfähigkeit und Sprachvermögen sowohl in rhetorisch-didaktischer Sicht als auch im Hinblick auf die Sprachkenntnis wurden als wichtige Voraussetzungen für die Ausübung des Pfarrberufes erachtet (S. 137). Einem gänzlich anderen Themenkomplex widmet sich Edith *Szegedi* (Cluj-Napoca) mit einem rechtsgeschichtlichen Beitrag. Sie untersucht die Wirkung des Konzivilitätsreskripts von Joseph II. auf die Stadtentwicklung in Siebenbürgen unter besonderer Berücksichtigung von Kronstadt (S. 149-156). Das Reskript von 1781 gestattete allen Bewohnern Siebenbürgens, unabhängig von ihrem Status, Hausbesitz zu erwerben und ihren Wohnsitz selbst zu wählen und setzte damit dem Recht, das bis zu dem Zeitpunkt den Sachsen in den Städten vorbehalten war, ein Ende (S. 152) – mit der Folge einer Differenzierung der städtischen Gesellschaft jenseits von Standesgrenzen. Den Abschluss des ersten Teils des Sammelbandes bildet der Aufsatz von Horst *Miekisch* (Bamberg, S. 157-166), der die Rezeption des Josephinismus in den fränkischen Fürstbistümern Bamberg und Würzburg beschreibt und unter anderem die Leistungen der Schönbornbischöfe und des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal würdigt.

Im zweiten Teil der Publikation werden unter der Überschrift „Josephinismus und Glaubenspraxis“ Aufsätze zu den praktischen Auswirkungen josephinischer Kirchenreformen im Bereich des Kirchenalltags beschrieben. Die strukturierte Untersuchung von Peter *Šoltés* (Bratislava) zu den Eingriffen des Josephinismus in religiöse Festivitäten der katholischen Kirche knüpft inhaltlich an den bereits erwähnten Beitrag von Bärth an (S. 167-184). An verschiedenen Beispielen demonstriert *Šoltés*, dass die Zurückdrängung barocker Frömmigkeitsformen zu den Einschnitten zählte, die am meisten Widerstand bei der Bevölkerung hervorriefen und in der Folge zu einer Verlagerung des praktizierten Glaubens in den privaten Raum sowie zu einem Aufschwung mystisch-religiöser Gemeinschaften führte (S. 183-184). Ly-

dia *Bendel-Maidl* (Tübingen) nähert sich dem Themenkomplex von theologischer Seite und untersucht den Wandel von Verehrungsformen und Spiritualität anhand des Gebets in den theologischen Lehrbüchern der Aufklärung (S. 185-198). Dem Einfluss der Aufklärung auf die Beziehungen zwischen den Konfessionen ist der Beitrag von Rainer *Bendel* (Tübingen) gewidmet, der sich mit dem Thema Aufklärung und Ökumene befasst (S. 199-213). Reformen im Bereich der Lehrpläne, der Publizistik und des religiösen Alltags in der katholischen Kirche, so Bendel, »zielen in eine Richtung, die Annäherungen an den Protestantismus aufwies« (S. 213).

Mit sechs biografischen Skizzen, die den dritten Teil zu »exemplarischen biografischen Perspektiven« bilden, schließt der Sammelband. Norbert *Jung* (Bamberg) beschäftigt sich, ergänzt durch einen Quellenanhang, mit Franz Stephan Rautenstrauch und seiner Rolle im Fall Isenbiehl (S. 215-247). Der Abt Johann Ladislaus Pyrker mit seinen verschiedenen Lebensstationen steht im Zentrum der Arbeit von Norbert *Spannenberger* (Leipzig, S. 249-265). Werner *Simon* (Mainz) untersucht die Wirkung von Benedikt Strauch bei der Schulreform und der Reform der Katechese in Schlesien an der Seite des Saganer Abtes Johann Ignaz von Felbiger (S. 267-295). Eine Analyse der Schulvisitationen des erzbischöflichen Vikars Carl Winter in der Grafschaft Glatz 1770 vor dem Hintergrund der preußischen Volksbildungsoffensive nach den Schlesischen Kriegen nimmt Horst-Alfons *Meißner* (Osnabrück) vor (S. 297-327). Philip *Steiner* (Tübingen) widmet sich dem im 18. Jahrhundert unter Zeitgenossen als Aufklärer zwar bekannten, in der Folgezeit jedoch in Vergessenheit geratenen steirischen Staats- und Kirchenrechtler Franz Xaver von Neupauer, einem Verfechter der josephinischen Kirchenpolitik (S. 329-347). Gleich sechs Persönlichkeiten stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen von Franz Leander *Fillafer* (Konstanz): Franz Széchenyi, György Fejér, Maksimilian Vrhovac, Gregor Berzeviczy, Carl Kübeck und Leo Thun (S. 349-389). Die biografischen Vorstudien dienen dazu, Antworten auf die Frage nach dem »Erbe der Aufklärung«, dem Fortwirken aufklärerischer Ideen sowie der Rezeption beziehungsweise dem Wandel von Denkfiguren in den habsburgischen Ländern um und nach 1800 zu erhalten (S. 349).

Für den Sammelband muss insgesamt als sehr positiv hervorgehoben werden, dass er einerseits neue Ergebnisse auf dem Gebiet der Josephinismus-Forschung präsentiert, wobei überkommene Definitionen und Denkfiguren hinterfragt werden und mit einem offeneren und differenzierteren Aufklärungsbegriff gearbeitet wird. Noch stärker als im vorliegenden Fall könnte ein interdisziplinäres Vorgehen dazu beitragen, den Aufklärungsbegriff zu schärfen und das Fortwirken entsprechender Vorstellungen aus heutiger Perspektive adäquat beschreiben und beurteilen zu können. Für Forscherinnen und Forscher dürfte die Lektüre der Beiträge mit den Hinweisen auf Forschungsdesiderata und bislang unbearbeitete Fragestellungen sehr anregend sein. In noch höherem Maße könnten in Zukunft gezielt bestimmte Personen- beziehungsweise gesellschaftliche Gruppen in den Blick genommen werden, um die verschiedenen Facetten der Aufklärung, auf die auch in der Einleitung des Sammelbandes Bezug genommen wird, und ihre Rezeption in verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen und auf unterschiedlichen Ebenen (so im Nieder- und Hochadel, im höheren und niederen Klerus, im Bürgertum, bei der Stadt- und Landbevölkerung) herauszuarbeiten. Interessant wäre es, in diesem Zusammenhang nicht nur nach Wirkungs- und Rezeptionsformen zu fragen, sondern auch nach (horizontalen oder vertikalen) Meinungs- und Interessenkonvergenzen sowie Kommunikationsstrukturen zwischen den oben genannten Gesellschafts-

gruppen und deren langfristigen Wirkungen. Der Sammelband bietet hierfür eine ausgezeichnete Grundlage.

Julia Krämer-Riedel

Köln

BALOGH, MARGIT: *Kardinal József Mindszenty. Ein Leben zwischen kommunistischer Diktatur und Kaltem Krieg*. Berlin: Osteuropa Zentrum 2014. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 672 S. ISBN 978-9-404-5263-4 = Ungarische Geschichte. Monographien I.

Um Bedeutung und Tragweite dieses Buches hervorzuheben, ist die Bezeichnung angebracht: es handelt sich um ein *Opus magnum*. Die Monografie über den Fürstprimas von Ungarn wird wohl in der internationalen Öffentlichkeit lange Zeit jene historisch-wissenschaftliche Untersuchung sein, welche die außerordentlich facettenreichen, oft komplizierten und widersprüchlichen, doch entschiedenen und konsequenten Handlungsweisen József Kardinal Mindszentys (1892-1975) sowie seine Persönlichkeit behandelt. Denn die ungarische Öffentlichkeit wird demnächst eine noch ausführlichere Biografie Mindszentys aus der Feder der Verfasserin erhalten: Ihre *akademische Dissertation* an der Ungarischen Akademie der Wissenschaft zur Erlangung des akademischen Dokortitels, die das bisherige Wissen über Mindszenty, besonders hinsichtlich seiner Seelsorgerstätigkeit als Pfarrer, Dechant und bischöflicher Kommissar für die Region Zala in der Diözese Steinamanger (*Szombathely*) wesentlich bereichert.

Die Verfasserin, wissenschaftliche Hauptmitarbeiterin am Geschichtswissenschaftlichen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, ist für ihre Aufgabe bestens geeignet. Als Musterschülerin des bedeutenden ungarischen Zeithistorikers Jenő Gergely (1944-2009) widmet sich auch Frau Balogh seit Jahrzehnten Themen, Problemen und Aufgaben der katholischen Kirchengeschichte. Hier seien nur zwei ihrer grundlegenden Werke über die katholische Agrarbewegung und die Protokolle der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz 1949-1965 genannt.¹ Nicht zu vergessen sei auch ihre bereits 2002 veröffentlichte Monografie über Kardinal Mindszenty.² Mit anderen Worten: Die Verfasserin befasst sich mit dem Thema seit mehr als 30 Jahren.

Die hier vorgelegte Studie fußt auf der Auswertung von Primärquellen, die aus 38 Archiven zusammengetragen worden sind. Dazu zählen in Ungarn acht Diözesanarchive, zwei Archive religiöser Orden, vier Archive katholischer, kirchlicher Institutionen sowie neun nichtkirchliche Archive (Historisches Archiv des Staatssicherheitsdienstes, das Budapester Hauptstädtische Archiv, Kriegsarchiv, Staatsarchiv des Ungarischen Nationalarchivs, Politikgeschichtliche und Gewerkschaftliche Archiv und das Komitatsarchiv Zala). Unter den europäischen Sammlungsstätten außerhalb Ungarns ragen heraus das Archiv der Erzdiözese Paris, des Französischen Auswärtigen Amtes, des Außenministeriums Prag, das Österrei-

¹ Margit Balogh: *A KALOT és a katolikus társadalompolitika 1935-1946*. Budapest 1998; *A Magyar Katolikus Püspöki Kar tanácskozásai 1949-1965 között. Dokumentumok*. I-II. Hg. Margit Balogh. Budapest 2008. Zum letzteren Werk siehe die Besprechung des Autors in: Ungarn-Jahrbuch 29 (2008) 563-564.

² Margit Balogh: *Mindszenty József*. Budapest 2002.

chische Staatsarchiv, in den Vereinigten Staaten von Amerika die Eisenhower Library (Kansas), die Hoover Institution (California), die Johnson Library (Texas), die Kennedy Library (Boston), das National Archives (Maryland), die Nixon Library (California) und die Truman Library (Missouri), schließlich in Russland das Außenpolitische Archiv der Russischen Föderation, das Staatsarchiv der Russischen Föderation, das Russische Staatliche Gesellschafts- und Politikgeschichtliche Archiv sowie das Russische Staatsarchiv für die Geschichte der neuesten Zeit (alle in Moskau).

Das Schrifttum der Studie ist nach Werken und Tonaufnahmen Mindszentys, Sammlungen, Editionen, Memoiren, Tagebüchern, Zeitungen und Sekundärliteratur gegliedert aufgelistet (S. 629-654). Die Einleitung ist eine geraffte, jedoch kluge und ausgewogene Einführung in das Thema. Gleich am Anfang weist die Verfasserin nach Worten des Mystikers Thomas Morton darauf hin, dass auch die Heiligen ihre menschlichen Unzulänglichkeiten hatten. Sie unternimmt gerade deswegen den Versuch, Mindszenty »zu berühren«, also seine Tätigkeit und Schicksal mit historischen Methoden aus der Distanz, aber doch empathisch zu bewerten, wobei sie sich bemühe, »das Zünglein an der Waage nicht übermäßig nach einer Seite ausschlagen zu lassen« (S. 12). Sie bekennt: »Das unbescheidene Ziel ist nicht geringer, als die Dinge so darzustellen, wie sie waren. Das Leben von Kardinal Mindszenty [...] soll glaubwürdig, erlebnishaft und doch dokumentiert nachgezeichnet werden. Gleichzeitig unternehmen wir den Versuch, die Persönlichkeit Mindszentys mit ihren Zweifeln und Gewissheiten zu erkunden«, also »dem Menschen näherzukommen.« (S. 14.) Dies ist der Verfasserin vorzüglich gelungen.

Bei der Würdigung der außerungarischen Quellen weist die Verfasserin auch auf die erdrückende Fülle der sich oft widersprechenden Aussagen in den amerikanischen Beständen sowie auf die noch unzugänglichen vatikanischen Archive hin, in denen sicherlich später noch sehr viel Material zum Thema zutage gefördert werden könne (S. 13).

Das Buch ist chronologisch in zehn Kapiteln gegliedert. Das erste Kapitel behandelt in vier Abschnitten die Kindheit, den Priester, das Verhältnis zur Mutter und den Religionslehrer. Die charakteristischen Eigenschaften Mindszentys werden nachgewiesen: Fleiß, Strenge, Entschiedenheit, sein besonderes Verhältnis zur Mutter, später das Buch „Die Mutter“, aber auch seine journalistisch rege Tätigkeit als Kaplan und Religionslehrer in Zalaegerszeg. Das zweite Kapitel stellt in drei Abschnitten die 25jährige pastorale Tätigkeit Mindszentys in Zalaegerszeg dar. Im ersten Abschnitt wird er als Seelsorger, im zweiten als Bauherr und im dritten als Gemeindepolitiker gewürdigt. Er leitete seine 14.000 Seelen zählende Gemeinde, wozu noch fünf Filialkirchen gehörten, vorzüglich. Er schuf in Zalaegerszeg noch eine Pfarrei, ein Franziskanerkloster mit Kirche, ein Nonnenkloster mit drei Schultypen und ein katholisches Kulturzentrum. Er bewies sein Organisationstalent auch als bischöflicher Beauftragter für die Region Zala des Bistums Steinamanger. In seinem Bereich ließ er neun Kirchen, sieben Pfarreien, neun provisorische Kapellen, sieben provisorische Seelsorgeheime und zwölf katholische Schulen errichten. Im dritten Abschnitt wird klar, dass Mindszenty – wie sein Gönner, Bischof János Graf Mikes – zwar ein treuer Legitimist, also monarchistischer Gesinnung, zugleich aber in der sozialen Frage aufgeschlossen war.

Das dritte Kapitel beschreibt Mindszentys relativ kurze Tätigkeit als Bischof von Veszprém. Am 19. März 1944, dem Tag der Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht, trotz Bedenken des Fürstprimas Jusztinián Serédi und der unga-

rischen Regierung von Pius XII. zum Bischof ernannt, setzte er sich energisch für die Zurückdrängung der rechtsextremen Kreise und die politisch verfolgten Juden ein. Er führte 31 Firmreisen mit Visitationen durch, organisierte sechs bischöfliche Kommissariate, gründete eine Pfarrei in der Bischofsstadt, in der Diözese fünfzehn Kaplansstellen und vier Schulen beziehungsweise Lehrstellen. Als er jedoch am 31. Oktober 1944 in einem Brief mit Unterschriften von drei Oberhirten an die ungarische *Quisling-Regierung* appellierte, die Kriegshandlungen einzustellen, war sein Schicksal besiegelt. Am 27. November wurde er verhaftet, dann nach Steinambrückl (*Sopronkőhida*) ins Gefängnislager verschleppt, schließlich am 22. Februar 1945 in einem Nonnenkloster zu Ödenburg (*Sopron*) unter Hausarrest gestellt. Nachdem die Stadt am 28. März von der Sowjetarmee eingenommen und er freigegeben war, kehrte er streckenweise zu Fuß nach Veszprém heim, suchte 88 Pfarreien auf und erbat detaillierte Berichte über Kriegsschäden, Verluste, Todesfälle. Aufgrund seiner Visitationen und der Berichte richtete er eine ausführliche Meldung an den Ministerpräsidenten Béla Miklós Dálnoki.

Das vierte Kapitel beinhaltet vier Abschnitte, von denen der dritte sieben Themenbereiche abdeckt. Der erste Abschnitt ist der päpstlichen Ernennung Mindszentys zum Erzbischof von Gran (*Esztergom*) und Primas von Ungarn gewidmet. Die Verfasserin eruiert dies aufgrund der Dokumente richtig und verweist nicht minder zutreffend auch auf die Mitwirkung des Jesuitenpaters Töhötöm Nagy, einschließlich seiner Papst Pius XII. persönlich übergebenen, höchst bezeichnenden Charakterisierung Mindszentys. Der zweite Abschnitt behandelt Mindszentys erste Amtshandlungen, vor allem seine Meldung bei der ungarischen Regierung als »der oberste staatliche Würdenträger des Landes«, die damals wie später viel Staub aufwirbelte und Spuren auch in der Fachliteratur hinterließ. Die Verfasserin erklärt diese Angelegenheit im Zusammenhang mit der politischen Auffassung Mindszentys, nämlich seiner Königstreue sowie der Stellung des Primas im Lande, übersieht jedoch den jüngst von Zsolt Semjén ins Gedächtnis gerufenen Umstand, der mit dem Gesetzartikel XIX/1937 zusammenhängt. Dieser erklärte im § 3, dass im Reichsrat (*országgyűlés*) nach dem Reichsverweser, dem Ministerpräsidenten sowie den Präsidenten des Ober- und Unterhauses der Fürstprimas von Ungarn stehe. Als sich Mindszenty bei der provisorischen ungarischen Regierung als erster Würdenträger des Landes meldete, fehlten alle vor ihm aufgezählten legalen Würdenträger. Daher war seine Selbstbezeichnung legitim.

Im dritten Abschnitt behandelt die Verfasserin zunächst die Haltung des Primas und des Episkopats zur Ausrufung der Republik. Danach würdigen sieben Abschnitte den Einsatz Mindszentys für Kriegsgefangene, Internierte, Vertriebene, Menschenrechte, seine Stellungnahme zur Problematik der Kriegsverbrecher und der Volksgerichtshöfe, seinen Einsatz für die Magyaren in der Slowakei und seinen Protest gegen die Vertreibung der Ungarndeutschen. Auch die Reisen des Primas nach Rom und seine Kardinalserhebung werden dargestellt.

Der letzte Abschnitt beschreibt schon den Beginn des Kirchenkampfes, die Angriffe gegen den Primas, gestützt durch die sowjetische Besatzungsmacht, aber auch durch kirchliche Personen, die gegenüber der prokommunistischen Regierung eine elastischere Haltung befürworteten, zum Beispiel József Jánosi SJ, Jenő Kerkai SJ, Pfarrer István Balogh.

Das fünfte Kapitel des Buches schildert in fünf Abschnitten den kirchlichen Kampf um die Beibehaltung des obligaten Religionsunterrichts, die letzte Reise des Kardinals in den Westen zum Eucharistischen Kongress in Ottawa, das von Mind-

szeny und dem Episkopat zur Abwehr initiierte Jahr der Gottesmutter (August 1947 – August 1948), den Kampf der Kirche um den Erhalt der kirchlichen Schulen, die Maßnahmen und die schweren Angriffe der ungarischen kommunistischen Partei unter Führung des Stalinisten Mátyás Rákosi gegen Mindszenty sowie den Beschluss der Kommunisten, ihn zu beseitigen. Die Verfasserin arbeitet auch in diesem Kapitel minutiös nach zeitgenössischen Dokumenten und weist auch darauf hin, dass der Erzbischof von Erlau (*Eger*), Gyula Czapik, im Episkopat gegenüber dem Primas eine oppositionelle Rolle einnahm, da er eine elastischere Haltung gegenüber den Machthabern für richtig hielt.

Das sechste Kapitel beschreibt das Drama: die Verhaftung, die ersten Verhöre, die Frage des Zugeständnisses, die Verhandlungsbereitschaft seitens der Partner, die Reaktion des Heiligen Stuhls, die Umsetzung des bereits vorhandenen Drehbuchs, den Schauprozess, die Haltung des Primas und das Echo aus der Welt. In diesem Themenbereich kommen schwere und fast unlösbare Probleme zum Vorschein. Es ist unmöglich, alle detailliert aufzuführen. Doch einige Fragen, die von der Verfasserin sehr gründlich bearbeitet wurden, müssen erwähnt werden. Die erste lautet: Wurde der Kardinal mit Drogen behandelt? Die zweite: Wurde er gefoltert? Die ausführliche und begründete Antwort der Verfasserin auf die erste Frage lautet: Es kann nicht bewiesen werden, ist jedoch wahrscheinlich (S. 304-309). Die Antwort auf die zweite Frage ist klar: Der Kardinal wurde schwer misshandelt (S. 284-287). Wie verhält es sich mit dem ominösen Schuldbekennnis des Angeklagten vom 11. Januar 1949, das mit dem Satz beginnt: »Ich bin ein ungarischer Adliger«? Mindszenty behauptet in seinen Erinnerungen, diese Schrift sei durch eine Schriftfälschermaschine des Expertenehepaars László Sulner und seiner Frau Hanna Fischhof erstellt worden. Auch in diesem Fall geht die Verfasserin der Sache gründlich nach und stellt fest: Es sei unmöglich, dass die intelligenten Eheleute, falls sie die Schrift des Kardinals nachahmten, die darin vorhandenen 15 primitiven orthografischen Fehler, sogar einen Datumsfehler, mit verfasst hätten. Die einzige richtige Antwort könne nur lauten: Der Primas hatte vermutlich nach einer von ihm mehrmals erstellten Vorlage die Schrift in einem absolut unbewussten Zustand aufgesetzt (S. 273-274). Diese Auffassung vertritt auch der Rezensent. Denn er befragte Mindszenty am Tag der Vorstellung seiner Memoiren in Königstein am 10. Oktober 1974 nach diesem Geständnis, worauf die Antwort lautete: »Mein Sohn, ich erinnere mich an nichts.«

Eine weitere Frage wirft die Haltung der Sowjetunion in der ganzen Angelegenheit auf. Viele ungarische Kommunisten entschuldigten sich mit der Behauptung, die Anweisung zur Ausschaltung des Primas habe die höchste sowjetische Führung erteilt. Nun stellt die Verfasserin anhand sowjetischer Dokumente fest, dass dies keineswegs der Fall gewesen sei (S. 313). Das Vorgehen gegen Mindszenty sei ein persönliches Anliegen von Mátyás Rákosi gewesen, dies freilich nach Zustimmung des Kreml. Die sowjetische Führung betrachtete Mindszenty zwar als einen Erzfeind und ließ ihn durch ihren Geheimdienst bereits ab Oktober 1945 beobachten,³ doch hielt sie das Vorgehen Rákosis für verfrüht.

Das siebte Kapitel beschreibt die Kontakte des Kardinals mit dem Episkopat, die strikte Ablehnung des Heiligen Stuhls hinsichtlich einer Verhandlung mit der ungarischen Regierung, das endgültige Urteil über Mindszenty – lebenslang –, seine Gefängnisse und Zellen, schließlich seinen Aufenthalt im Gefängnis-Krankenhaus

³ Vgl. Zoltán Nyisztor: *Vallomás magamról és kortársaimról*. Sankt Gallen 1969.

und seinen Hausarrest, zuerst seit Juli 1955 im südwestungarischen Püspökladány, dann ab dem 1. November 1955 im nordungarischen Felsőpetény.

Im achten Kapitel schildert die Verfasserin in drei kurzen Abschnitten die Befreiung des Kardinals durch den Aufstand am 30. Oktober 1956, seinen Aufenthalt in der bischöflichen Residenz zu Budapest sowie seine grundlegende Radiobotschaft, die er am 3. November an die ganze Nation richtete. Die Verfasserin ediert in deutscher Übersetzung die ganze Ansprache des Kardinals, wertet ihre Bedeutung und Tragweite richtig und widerlegt die später von den Kommunisten und der linksfreundlichen westlichen Pressen verbreitete Behauptung, der Kardinal hätte mit dem Satz »wir erwarten die Rückgabe der Institutionen der katholischen Kirche« kirchlichen Grundbesitz zurückgefordert (S. 361).

Das neunte Kapitel beschreibt in elf Abschnitten das fünfzehn Jahre umfassende Leben und Wirken des Kardinals in der Budapester Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Verfasserin schildert detailliert, zumeist anhand amerikanischer Dokumente, die dortigen Probleme und Geschehnisse, so das Asylrecht, die Frage der Reisen zu den Konklaven, die Besuche des Wiener Erzbischofs König im Auftrag der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. bei Mindszenty, die Verhandlungen des Erzbischofs Casaroli mit der ungarischen Regierung in Budapest und in Rom, die Erkrankung Mindszentys, dann die letzte Phase der Verhandlungen, die dann 1971 zur Exilierung des Kardinals führten. So sehr die Verfasserin die vorhandene Fachliteratur konsultiert und die amerikanischen Quellen auswertet, der Rezensent muss zwei schwerwiegende Mängel in ihrer Untersuchung beanstanden. Margit Balogh fasst zwar die ausführlichen, im Faksimile veröffentlichten Dokumente des ungarischen Zentralkomitees zusammen. Es ist jedoch eine wesentliche Verkürzung der Tatsachen, wenn zwei vom Heiligen Stuhl vorgelegte Dokumente nicht in ihrer Tragweite vorgestellt werden. Bei dem ersten Dokument handelt es sich um die Aufzeichnung von Erzbischof Casaroli, die letzterer am 14. Oktober 1967 in Rom dem ungarischen Botschafter übergab.⁴ Frau Balogh hebt zwar die fünf Zugeständnisse, Garantien, des Heiligen Stuhles hervor, sie teilt jedoch nicht mit, dass dieses Aide Mémoire vom Papst persönlich gutgeheissen wurde, und die Garantien nicht nur eine persönliche, päpstliche, sondern eine institutionelle Zusage waren, die für den Heiligen Stuhl, das heißt, auch für die künftige vatikanische-päpstliche Politik verpflichtend waren. Somit ist die spätere Behauptung⁵ widerlegt, wonach Papst Paul VI. von der Garantie nichts gewusst habe.

Bei dem zweiten Dokument handelt es sich um die Vereinbarung hinsichtlich der Exilierung Mindszentys, die am 9. September 1971 von Giovanni Cheli und Imre Miklós unterzeichnet wurde.⁶ Es ist unverständlich, warum die Verfasserin in ihrer so umfassenden Studie die grundlegenden Garantien des Heiligen Stuhls, die dann das weitere Schicksal des Kardinals entschieden haben, nicht im Wortlaut oder zumindest in Auszügen wiedergibt (S. 466-467). Denn diese berührten ihn wesentlich: Er verlässt Ungarn für immer ohne Rehabilitierung, er tut nichts, was die Interessen der ungarischen Machthaber verletzt, er wird, falls er nicht zurücktritt, innerhalb von zwei Jahren des Amtes enthoben, er wird an einem abgeschirmten Ort, etwa in einem Kloster, festgehalten. Es stimmt auch nicht, dass man »die ungarischen Forderungen sogar wesentlich aufgeweicht habe« (S. 466), und der Hei-

⁴ Wortlaut bei Zoltán *Olmosi*: *Mindszenty és a hatalom*. Budapest 1991, 66.

⁵ István *Mészáros*: *Állok Istenért, Hazáért*. Budapest 2000, 150.

⁶ Faksimile bei *Olmosi* 170-173, 211.

lige Stuhl nur ein »nebulöses Versprechen« hinsichtlich des Zeitpunktes der Amtsenthebung Mindszentys gegeben habe (S. 467).

Das letzte, zehnte Kapitel zeichnet das Leben und Wirken des Kardinals im Exil in fünf Abschnitten nach. Der erste schildert seinen Aufenthalt in Rom, der zweite sein Domizil im Priesterseminar Pazmaneum zu Wien, inklusive des ersten politischen Problems wegen seines Advents-Hirtenbriefes. Der dritte Abschnitt befasst sich mit seinen Pastoralreisen und der Veröffentlichung seiner Erinnerungen, die freilich sofort den Protest der Regierung beim Heiligen Stuhl wegen Verletzung der Garantie-Vereinbarung hervorriefen. Der vierte Abschnitt beschreibt die Amtsenthebung Mindszentys »aus pastoralen Gründen«, der fünfte ist ein kurzer Epilog. Bei der Schilderung der Amtsenthebung geht die Verfasserin auf das 1971 von Paul VI. gegebene Versprechen nicht ein, er sei und bleibe Erzbischof von Gran, Primas von Ungarn. Frau Balogh behauptet, der Papst habe nur gesagt, er würde ihn immer als solchen betrachten (S. 500), obwohl die Frage eine umfangreiche Literatur hat. Die Verfasserin meint im Epilog, die Kirchenpolitik der Kommunisten habe sich »in den 1970er Jahren vom Kampf in Richtung Pragmatismus und Koexistenz verschoben« (S. 511). Mag sein, dass Nichtbetroffene dies so empfanden, die Kirche war jedoch anderer Meinung. Denn die Zielsetzung der kommunistischen Kirchenpolitik blieb unverändert: Die Liquidierung aller Kirchen und Religionen. Nur die Durchführung wurde raffinierter, den Verhältnissen angepasst. Die Verfasserin fasst ihr Urteil über Kardinal Mindszenty ebenfalls im Epilog zusammen: »Seine Tragödie war, dass er die Zukunft gestalten wollte, während er an der Vergangenheit festhielt. Er konnte so zu keiner Klammer zwischen Gestern und Heute werden.« (S. 510.) Der Rezensent kann diesem Urteil nicht zustimmen. Wäre Mindszenty ein Mann der Politik gewesen, würde diese Bewertung zutreffen. Mindszenty war aber zuerst ein Mann Gottes, des Glaubens und der Kirche, erst danach ein Patriot. Wer das Transzendente in sich nicht verspürt und es auch nicht versteht, der bleibt auf der Oberfläche.

Das Buch schließt mit 1172 Anmerkungen, einem Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Personenregister (S. 513-670).

Gabriel Adriányi

Königswinter

